

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Christoph Herrmann, ev.-ref.

29. Mai 2016

Jesus im Haus des Simon

Lk 7, 36-50

Liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer,

Gehe hin in Frieden – dieser Segenswunsch tut meiner Seele gut, wenn ich ihn höre. Wir hören ihn häufig unmittelbar nach dem Abendmahl oder auch als Seelenproviant, wenn sich eine Gemeinschaft nach Tagen des gesegneten Zusammenseins wieder auflöst. Es tut mir gut, wenn mir zugesprochen wird: Ich darf meinen Weg in Frieden gehen: Wenn der Weg gerade ist und ohne Hindernisse, wenn er steil ist und unbequem, wenn ich Um- und Irrwege nehme, wenn ich anderen gegenüber schuldig werde, wenn ich strauchle und wenn ich falle. In Frieden soll ich gehen, im Vertrauen, dass mir Gottes Frieden gilt: dass Gott über mir wacht, mich hält, mit mir tanzt, mir aufhilft, wenn ich falle, mich ermutigt, immer wieder neu Wege unter die Füsse zu nehmen.

Für mich ist diese Gewissheit, dass ich in Frieden unterwegs bin, häufig mit etwas ganz anderem verbunden, nämlich mit dem Sitzen: Ich sitze am Tisch, habe Tischgemeinschaft mit anderen. Wir teilen einfache, leckere Speisen, trinken vom Saft der Trauben, sehen die Anerkennung in den Augen der anderen, führen Gespräche - humorige, launige, voller Anspielungen und Tiefgründigkeiten. So muss es damals im Haus des Pharisäers Simon gewesen sein, von dem Lukas in seinem Evangelium erzählt. Er hat Jesus bei sich zu Gast. Männer liegen zu Tisch, lassen es sich gut gehen, geniessen die auserlesenen Speisen, führen Gespräche über Gott und die Welt und teilen miteinander die Gewissheit, dass ihnen der Frieden Gottes gilt. Da tritt eine Frau in den Speisesaal, eine stadtbekanntes Sünderin, heisst es, eine Prostituierte. In den Augen mancher ein höchstpeinlicher Moment bis heute. Nicht nur, dass eine Frau eine Männerrunde aufmischt, nicht nur,

dass sie eine Prostituierte ist, nein, ohne Worte tritt sie von hinten an Jesus heran. Sie löst ihr zusammen gebundenes Haar. Ihr laufen Tränen über das Gesicht, Tränen der Freude, der intensiven Ergriffenheit, einer unbeschreiblichen Liebe. Ihre Tränen berühren Jesu Füsse, es werden immer mehr, sie verstreicht ihre Tränen sanft mit ihren Händen auf seiner Haut. Jesus lässt sie gewähren. Ihre Haare schwenkt sie zärtlich über seine Füsse, um sie zu trocknen. Er stützt ihr leicht den Kopf dabei. Freundlich sieht er sie an, als sie beginnt seine Füsse zu küssen. Die Innigkeit ist so gross, dass es den Anschein hat, dass sie nie mehr mit der Liebkosung aufhören will. Schliesslich löst sie sich doch für einen Moment und nimmt von dem Öl, das sie mitgebracht hat und beginnt Jesus die Füsse zu salben. Und er wird erregt sein und lässt sie noch immer gewähren in allem, was sie tut, obwohl er es nach den religiösen Moralvorstellungen seiner Zeit nie hätte zulassen dürfen, dass sie ihn auch nur berührt.

Was sich da zwischen Jesus und der Frau abspielt, ist äusserst intim und gehört nach unserem und auch nach damaligen Empfinden nicht in die Öffentlichkeit. Eigentlich schliesst sich in einem solchen Moment eine Tür für die neugierigen Blicke der anderen. Was jetzt hinter der Tür passiert, ist Sache der Liebenden und der Phantasie der Zuschauerinnen und Zuschauer überlassen. Hier aber werden wir Zeugen einer ungeheuren Intensität zwischen der Frau und Jesus, einer Intensität, die sich kaum anders darstellen lässt, als in dieser erotischen Begegnung. Die Intensität der Begegnung hat mit dem Glauben der Frau zu tun und ihrer dankbaren Liebe zu Jesus, die sie so erfüllen, dass sie fast zerplatzt; so übertoll ist sie davon. Ihre Sehnsucht nach ihm als Gegenüber für ihre Dankbarkeit hat sich so aufgestaut, dass ihre Liebe jetzt überfließen muss.

Ich stelle mir vor, dass die Frau von Jesus gehört haben muss, von ergreifenden Begegnungen zwischen ihm und anderen Menschen, von seinem Wunderhandeln, das Menschen hat gesund werden lassen, von seinen Seligpreisungen, die Menschen aufgerichtet haben. Und je mehr sie von Jesus gehört hat, umso mehr wird in ihr der Glaube gewachsen sein: da ist einer, der verkörpert und lebt, dass wir Menschen vor Gott nicht eingeteilt werden können in Sünder und Nicht-Sünder, Gerechte und Ungerechte, Angesehene und Nicht-Angesehene. Und genau so soll es auch unter uns Menschen sein. Sie will aus der Vergebung Gottes leben, die Jesus erstmals dem Gelähmten zugesprochen hatte, den die Leute über ein Hausdach zu ihm gebracht hatten. Jesus hatte zu ihm stellvertretend für alle Menschen gesagt: *Mensch, dir sind deine Sünden vergeben!*

Aus dem Zuspruch der Vergebung leben, das heisst im Frieden Gottes unterwegs sein – und von diesem Frieden ist die Frau erfüllt, durch ihn fühlt sie sich freigesetzt. Sie ist nicht mehr gefangen im Urteil der anderen über ihre Tätigkeit als Prostituierte, das so schnell zum Urteil über sie als Frau geworden ist. Im Übrigen: Was hätte sie auch anderes arbeiten sollen in ih-

rer Lage? Prostitution war eine der wenigen Möglichkeiten für sie als Frau, um zu einem geringen Verdienst zu kommen, nachdem sie aus der sozialen Absicherung der Ehe herausgefallen war. Da ist es ein Einfaches als Wohlhabender den Moralfinger zu heben, zu urteilen und zu verurteilen, um dann allenfalls doch noch hinter verschlossenen Türen den Dienst einer Prostituierten in Anspruch zu nehmen.

Jetzt aber will sie das leben und tun, was sie durch ihren Glauben für richtig erkannt hat, sie will mutig sein. Und sie zeigt ihren Mut bereits jetzt, als sie im Haus des Pharisäers Jesus ihre Liebe zeigt. Selbstbewusst will sie für ihr Recht einstehen, will sich nicht mehr unterwerfen. Im Glauben hat sie die Kraft entdeckt, um für ihre Würde einstehen zu können. Von all dem ist sie übervoll, ergriffen und begeistert. Und all das fließt über auf Jesus und wird zu dieser intensiven, erotischen Begegnung.

Die intensive Begegnung der Frau mit Jesus ist ein Lob auf die Erotik. Erotik kann zum Zeichen werden für die Gewissheit, in Frieden unterwegs zu sein. Erfüllende erotische Begegnungen lassen sich als Geschenk erleben und zum Lob Gottes führen: ein Augenblick, eine zufällige Berührung, die gemeinsame Bewegung beim Tanz, das Spiel der Körper, ein Duft, Anspielungen, die beider Phantasie beleben.

Und Simon, der Pharisäer, steht daneben, erlebt das alles mit, weiss nicht, wo hinschauen, weiss nicht, was sagen. Und mehr und mehr spürt er seinen Ärger. Er ärgert sich, weil die Frau seinen Frieden stört. Er ärgert sich, weil Jesus die Frau gewähren lässt, obwohl er als Prophet wissen müsste, was das für eine ist. Und er ärgert sich besonders, weil Jesus deshalb gar nicht der Prophet sein kann, für den er ihn gehalten hatte.

Entgegen der enttäuschten Erwartung zeigt sich Jesus als Prophet, indem er Simons Gedanken erkennt und ihn darauf anspricht. Er erweist sich dann als weit mehr als ein Prophet, indem er den Glauben der Frau rühmt und ihr und allen Menschen die Vergebung Gottes zuspricht, die uns schon immer gilt. Dann gibt er der Frau ihre Würde zurück. Ihrer Ausgrenzung begegnet er mit Zuneigung, und hebt so die Ausgrenzung auf. Genau diese Gewissheit, bei ihm werde ich und wird niemand ausgegrenzt, hat die Frau zu Jesus geführt und sie zu ihrem überschwänglichen Liebeserweis bewogen. Jesus nimmt Partei als er zu Simon sagt: *Sie hat viel geliebt – wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig ...!* (Luk 7, 47) Und darum soll sie in Frieden unterwegs sein - weiterhin. Und Jesus segnet sie: *Gebe hin in Frieden.* (7,50)

Jesus nimmt immer Partei für die Menschen, die ausgegrenzt werden, grenzt aber selber nicht aus. Für ihn allein ist der Mensch im Zentrum, nicht seine Taten, nicht seine Versäumnisse. Ich glaube, das spürt auch Simon. Er schweigt als er die Worte Jesu hört. Plötzlich steht er im Zentrum des Interesses Jesu. Er ist nachdenklich und er wird erkennen, dass sein in Frieden

unterwegs sein, ‚seinen‘ Frieden meint, nicht den Frieden Gottes. Sein Friede ist der Frieden der religiösen Moralisten, die sich selbst genug sind und sich beständig rechtfertigen, um sich nicht selber zu verlieren.

Heute sind es andere Selbstgerechte, die so fest in ihrer eigenen Korrektheit leben, dass sie gar keinen Grund erkennen, warum ihnen irgendjemand vergeben und Gnade zusprechen müsste. Sie lassen sich kaum unterbrechen in ihren eingefahrenen Handlungen und Haltungen im Alltag. Das Beharren auf Formen des Anstands und der Moral machen sie zu Gefangenen der eigenen Vorurteile. Darum bleiben sie auch immer gefangen in den Möglichkeiten und Grenzen ihrer kleinen Welt. Wenn das nicht mal das ist, was Sünde meint.

Ja, Simon ist nachdenklich. Er hört die Worte Jesu, die er eigentlich zur Frau spricht; sie gelten auch ihm. *Deine Sünden sind dir vergeben* – und: *Gebe hin in Frieden*. Auch ihm soll die Freude an der Gemeinschaft mit Gott erwachsen aus dem dankbaren Empfang der göttlichen Gnade. Und auch uns soll der Segenswunsch gelten: *Gebe hin in Frieden!* Amen

Christoph Herrmann
Binningerstr. 47, 4104 Oberwil
christoph.herrmann@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich